

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 64 (1970)
Heft: 17

Rubrik: Aus dem Ferien-Tagebuch des Redaktors [Fortsetzung]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tante Marie gewann die Wette

Am 25. Oktober des gleichen Jahres wurde die Leiche Coopers von Holzarbeitern in einem Wald in der Nähe des Dorfes entdeckt. Sie lag am Fusse eines kleinen Felsens. Wahrscheinlich war der unglückliche Mann von diesem Felsen abgestürzt und tot liegen geblieben. Keine Wunde wies auf einen Totschlag hin und bestohlen war er auch nicht worden. Auf seiner Brust fand man nämlich ein ledernes Säcklein mit 600 Franken. — Er schien also ein misstrauischer Mensch gewesen zu sein, der sein ganzes Geld aus Angst vor Dieben stets bei sich trug. — Der Tote wurde dann auf dem kleinen Friedhof bei der englischen Kirche Zermatts begraben.

Wollte Whymper sein Versprechen nicht halten?

Whymper war damals schon längst wieder abgereist. Tante Marie schrieb ihm sofort ein Brieflein nach London. Sie berichtete von dem Leichenfund und erinnerte Whymper an die abgeschlossene Wette.

Aber sie erhielt keine Antwort und auch die 1000 Franken blieben aus. Tante Marie glaubte, Whymper wolle sein Versprechen nicht halten oder denke immer noch, es sei doch kein Unglücksfall, sondern ein Raubmord gewesen.

Aber sie tat dem Manne Unrecht. Denn im Juni 1912 brachte der Briefbote eine Geldanweisung von 1000 Franken. Whymper lebte damals schon nicht mehr, er war am 11. September 1911 in Chamonix gestorben und dort auch begraben worden. Vor seinem Tod hatte er noch an das Versprechen gedacht. Es war sein Letzter Wille,

dass die 1000 Franken nach Zermatt geschickt werden.

Mit dem Bau der neuen Kirche wurde im August des gleichen Jahres begonnen. Tante Marie bestimmte, dass das Wettgeld für die Bedachung des rund 50 Meter hohen Kirchturmes verwendet werde. Später sagte sie einmal: «Schade, es ist nur ein gewöhnliches Blechdach. Mit 2000 Franken hätte man ein Dach aus Kupferblech machen können!»

Die Zermatter dachten zuerst an die Fremdarbeiter

Nur Tante Marie glaubte, Cooper sei durch einen Unfall ums Leben gekommen. Die andern Zermatter dachten zuerst auch an einen Raubmord. Sie glaubten, italienische Fremdarbeiter hätten Cooper ausgeraubt und ermordet und seine Leiche dann versteckt.

Wieso gab es damals schon Fremdarbeiter in diesem abgelegenen Bergtal? In jener Zeit wurde die berühmte Gornergrat-Bahn gebaut (1896—98). Beim Bahnbau waren hauptsächlich Fremdarbeiter aus Italien beschäftigt. Die Zermatter hatten keine grosse Freude an diesem Bahnbau. Denn bisher liessen sich viele Touristen auf Sesseln zu diesem schönsten Aussichtspunkt der Schweiz hinauftragen, wofür jedesmal zwei Männer nötig waren. Es waren immer auch Männer, Pferde und Maultiere für den Transport des Gepäcks notwendig. Sobald die Bahn in Betrieb war, verloren die Sessel- und Packträger ihren Verdienst. Darum waren sie dem Bahnbau und auch den Fremdarbeitern von Anfang an nicht freundlich gesinnt. Ro.

Aus dem Ferien-Tagebuch des Redaktors

Die Welt ist doch klein geworden

Neben einem Lebensmittelgeschäft sind leere Harasse und Kartonschachteln aufgestapelt. Sie stammen teilweise aus Ländern, die viele tausend Kilometer von unserer Heimat entfernt sind. Da kann ich z. B. lesen: «Australians Apples» (Australische Äpfel), «Oranges — Republic of South Africa» (Orangen aus Südafrika), «Bananes — Ecuador» usw. — Ist die Welt nicht klein geworden, wenn man in einem Walliser Bergdorf im Sommer

sogar frische Äpfel aus dem fernen Australien kaufen kann?

«Ski-Bahnhöfe» auf 3500 Meter über Meer

Oft beobachte ich in späten Nachmittagsstunden heimkehrende Skisportler. Sie kommen von den hochgelegenen Schneefeldern an der italienisch-schweizerischen Grenze. — Eines Tages stehe ich selber dort oben. Nach mehrstündiger Wanderung über den schneebedeckten Theodulgletscher haben

wir den gleichnamigen Passübergang nach Italien erreicht. Noch rund 300 Meter ziemlich steiler Aufstieg, und wir können von der Testa Grigia (3500 Meter über Meer) den «grössten organisierten Sommerskibetrieb der Alpen» überschauen. Hunderte von Skifahrern tummeln sich auf den gewalzten Pisten des Plateau Rosa und vom Furggsattel hinab zum «Trockenen Steg». Grossartige sportliche Leistungen werden von ihnen nicht verlangt. Die Abfahrten sind leicht und gefahrlos. Rund ein halbes Dutzend Skilifte ersparen den Sportlern die Mühe des Aufstiegs. Gefahr besteht nur für die wenigen Fusswanderer, wenn ein Skifahrer über die Piste hinausgerät!

Rettende Vögel

Der Adler, der König der Lüfte, scheint hier oben ausgestorben zu sein (siehe «Aroleid» in Nrn. 15/16). Dafür ziehen oft andere Vögel ihre Kreise hoch oben am Himmel. Es sind die Helikopter der Air-Zermatt. Sie sind die Rettung der Menschen, die sich in Bergnot befinden. Leider bleibt aber den tüchtigen und mutigen Piloten manchmal nur noch die Aufgabe, die Leichen von abgestürzten Bergsteigern zu bergen und ins Tal hinunter zu bringen.

So beobachtete ich einmal an einem Sonntagabend einen Helikopter. Er flog dem Matterhorn zu. Bald verschwand er in der Abenddämmerung. — Am andern Tage las ich in der Zeitung, dass zwei junge Bergsteiger am Matterhorn abgestürzt seien. Sie waren tot.

Mehr Glück hatte einige Tage später ein junges Eheepar aus England. Es war am Monte Rosa verunglückt. Das Unglück war von andern Bergsteigern beobachtet worden. Sie gaben auf schnellstem Wege Bericht nach Zermatt. Aber der Helikopter konnte erst am andern Morgen Hilfe bringen. Er konnte jedoch an jener Stelle nicht landen. Deshalb musste sich der Begleiter des Piloten aus der Luft abseilen. Die Frau war schwer verletzt, der Mann hatte nur leichte Verletzungen. Beide wurden mit einem Tragnetz in den Helikopter hinaufgezogen. Die lebensgefährlich Verletzte wurde auf dem Luftweg direkt ins nächste Spital transportiert. Ohne den rettenden «Vogel» der Air-Zermatt wäre ihr Leben verloren gewesen.

Japanisch in Zermatt?

Im Schaufenster eines Ladengeschäftes entdeckte ich ein Reklameschild, dessen Text ich nicht lesen konnte. Er war nämlich in japanischer Sprache geschrieben. Das war nicht sehr verwunderlich. Denn im Dorf und auf Wanderungen war ich häufig Japanern begegnet. — Dieser Ferienort ist tatsächlich international. Zu seinen Gästen gehören nicht nur Engländer, Franzosen, Italiener, Holländer, Amerikaner usw., sondern neben den Japanern auch an-

dere fremdrassige Menschen, wie z. B. Inder und schwarzhäutige Afrikaner.

Abfallhaufen auch in der schönen Bergwelt

Leider muss man auf Wanderungen manchmal auch wenig Schönes sehen. So sah ich auf einem Schneefeld unterhalb des Theodulpasses von weitem viele dunkle Punkte. Ich dachte zuerst, es seien heruntergefallene Steine. Aber es waren halbverrostete Blechdosen! «Hansa-Bier» konnte ich auf den Etiketten lesen. Wo Menschen hinkommen, hinterlassen sie Spuren. Aber müssen es so hässliche sein?

Begegnung auf dem Gornergrat

Beim Aussteigen auf der Endstation der Gornergrat-Bahn fiel mir ein Mann besonders auf. Er stieg mit vorsichtigen Schritten zur Aussichtsterrasse hinauf und wurde dabei von einer Frau geführt. Ein Blinder? Jawohl, es war tatsächlich ein Blinder. Die dunklen Brillengläser können die glanzlosen, toten Augen nicht ganz verdecken. Der Mann schien sich aber nicht weniger zu freuen als die andern, sehenden Menschen. Seine Begleiterin sprach eifrig mit ihm. Sie sagte ihm wohl die Namen der Viertausender in der weiten Runde. Und er nickte jedesmal mit dem Kopfe. Er konnte sie nicht sehen, aber wahrscheinlich besitzt er «innere» Bilder in seiner Erinnerung. Sie stammen aus der Zeit, wo er sein Augenlicht noch nicht verloren hatte. Vielleicht hatte er sogar einmal einen dieser Gipfel selber bestiegen. — Diese Begegnung machte mich nachdenklich, aber auch dankbar.

Zum Schluss das Schönste: Die Heimkehr

Es gäbe noch so viele kleine Einzelheiten aus meinem Ferien-Tagebuch zu erzählen. Aber ich muss jetzt aufhören, denn es sind inzwischen viele Berichte eingegangen, die noch veröffentlicht werden sollen. Diese kleine Auswahl mag den Lesern zeigen, dass der Redaktor eine stille, unsichtbare Begleiterin hatte, nämlich die «GZ»-Leserfamilie. Immer wieder musste er denken: Dies könnte die Leser vielleicht auch erfreuen und interessieren, dies willst du ihnen einmal erzählen.

Irgendwer hat einmal geschrieben, das Schönste an einem Ferienaufenthalt sei die Heimkehr. Ja, es ist schön, gesund und neu gekräftigt und mit manchen schönen und interessanten Erinnerungen wieder heimkehren zu dürfen. Zu diesem schönen Erinnerungen gehören auch die vielen freundlichen Kartengrüsse, die mir einzelne Leser oder ganze Gruppen zukommen liessen. Am meisten freuten mich die freundlichen Hinweise auf Gottfried Kellers Gedicht «Aroleid» von drei aufmerksamen Leserinnen. (Den Wortlaut dieses Gedichtes werde ich in der nächsten Nummer bekanntgeben.) Vielen herzlichen Dank für alle Grüsse und guten Wünsche!
Ro.